

## Jüdisches Budapest, einst und jetzt

Eine dreitägige Exkursion führte eine Gruppe von 27 interessierten TeilnehmerInnen Ende Mai in die Stadt Budapest, um dort das jüdische Leben einst und jetzt kennenzulernen.

Heute leben in Ungarn etwa 90.000 bis 100.000 Jüdinnen und Juden, davon in Budapest ca. 80.000, die meisten von ihnen in der Elisabethenstadt in Budapest. Nach der Wende 1989/90 entfaltete sich hier wieder ein reiches jüdisches Leben. Davon zeugen heute koschere Restaurants, Veranstaltungen und die 20 Synagogen der Stadt. Drei dieser Synagogen konnten wir besuchen: Die bekannte Große Synagoge in der Tabakstraße, die - Mitte des 19. Jahrhunderts vom Wiener Architekten Leo Förster im maurischen Stil erbaut - mit ihren 3000 Sitzplätzen die größte Synagoge in Europa ist. Des Weiteren lernten wir die orthodoxe Synagoge in der Kazinczy-Straße und die neologe, 1888 im neugotischen Stil errichtete Frankel-Synagoge kennen, in der wir an einer fröhlich lebendigen Feier zu Beginn des Schabbat teilnahmen. Die neologische Richtung ist eine speziell ungarische Ausprägung des Judentums, die sich im 19. Jahrhundert neben der orthodoxen und der des sog. status-quo bildete.

An die Opfer des Holocaust erinnert nicht nur das im Jahr 2004 eröffnete Holocaust-Memorial-Center mit einer Wand aus Glas, in die die Namen der ermordeten Jüdinnen und Juden eingraviert sind. Auch der einer Trauerweide nachempfundene „Baum des Lebens“ im Innenhof der Großen Synagoge bringt auf seinen Blättern die Namen vieler ermordeter Jüdinnen und Juden in Erinnerung. Von den 820.000 Jüdinnen und Juden, die vor dem 2. Weltkrieg in Ungarn lebten, wurden 500.000 in Auschwitz ermordet. Das Schuh-Denkmal am Ufer der Donau ruft die Ermordung von jüdischen UngarInnen wach, die 1944 und 1945 von den „Pfeilkreuzlern“ am Donauufer zusammengetrieben und in die Donau geschossen wurden. Die sechzig Paar Schuhe aus Metall wirken so, als ob sie gerade ausgezogen wurden und die Hinrichtungen gerade eben geschehen seien. Damit hat dieses Denkmal eine besonders berührende Wirkung.

Bei unserem geführten Stadtrundgang hörten wir von Menschen, die ungarische Jüdinnen und Juden vor dem Tod bewahrten. So retteten der Schweizer Gesandte Carl Lutz und der schwedische Gesandte Raoul Wallenberg Tausenden das Leben, indem sie Jüdinnen und Juden Schutzpässe ausstellten. An Carl Lutz erinnert eine Skulptur vor dem sog. Glashaus, indem eine kleine Gedenkstätte eingerichtet ist, und an Raoul Wallenberg eine Gedenktafel im Innenhof der Großen Synagoge.

Das von Viktor Orbán im Jahr 2014 errichtete und nie offiziell eingeweihte Denkmal auf dem Freiheitsplatz zeigt Ungarn als Opfer des deutschen Regimes in der Zeit des Nationalsozialismus. Diese Interpretation der Geschichte löste heftige Reaktionen aus, da sie einer differenzierten Geschichtsbetrachtung nicht standhalten kann.

Bei unserem Besuch im Rabbinerseminar trafen wir Herrn Dr. József Szécsi, den Gründer der christlich-jüdischen Gesellschaft Ungarns und Herrn Béla Varga, einen Überlebenden des Holocaust, zu einem Gespräch.

Die von Edith Petschnigg und Sabine Maurer vorbereitete und geleitete Reise nach Budapest schloss mit einer Fahrt auf der Donau ab. Vom Boot aus zog die Stadt Budapest noch einmal an uns vorbei und damit auch die vielen und nachdenklich machenden Eindrücke, die wir in den drei Tagen gewinnen konnten.

Sabine Maurer